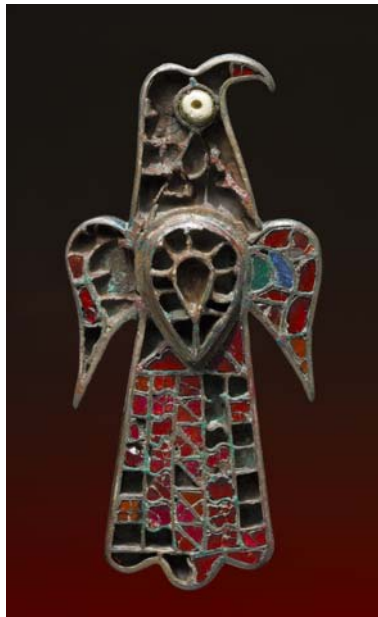


„Europa brennt“: Römisch-Germanisches Museum zeigt exquisite Kollektion einzigartiger Kunstwerke aus der Zeit der Völkerwanderung



Adlerbrosche eines Goten, Bronze und Teilvergoldung mit Edelstein-, Bein- u. Glaseinlagen, Italien oder Spanien, 6. Jahrhundert n. Chr., Länge: 12,6 cm.

Der Adler war das bevorzugte Symboltier der Völkerwanderung und hatte zu dieser Zeit schon eine mehr als tausendjährige Tradition als Tier von Göttern und Königen. Er versinnbildlichte Kraft, Schnelligkeit, Stolz sowie Unbesiegbarkeit. Speziell aus gotischen Werkstätten Italiens und Spaniens sind solche bildhaften Adlerzeichen bekannt. © Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009

Zum 150. Geburtstag von Johannes Freiherr von Diergardt präsentiert eine Kölner Sonderausstellung Glanzstücke seiner höchst beachtlichen Sammlung / Über 80 beeindruckende, gut beschriftete Exponate/ Kostenloses Begleitheft für jeden Besucher, jedoch kein Katalog

Das Römisch-Germanische Museum in Köln ist Schauplatz einer der hochkarätigsten Expositionen des Jahres zur Epoche der Völkerwanderung. Unter dem Titel „Europa brennt – Kunst der Völkerwanderungszeit“ präsentiert die Sonderschau bis zum 17. Januar 2010 auf 400 m² Fläche in insgesamt 62 Vitrinen über 80 herausragende Exponate. Die Objekte entstammen dem Gesamtfundus der ehemals größten Sammlung völkerwanderzeitlicher Artefakte in privater Hand. Allein der heute im Römisch-Germanischen Museum in Köln verwahrte Großteil dieser Sammlung umfasst noch über 6.000 Fundstücke. Der Mann, der einen solchen heute kaum mehr vorstellbaren, unermesslich großen Bestand an spätantiken und frühmittelalterlichen Kunstwerken zusammentragen konnte, war Johannes Freiherr von Diergardt (1859-1934). Anlässlich seines 150. Geburtstags wurde diese Ausstellung ins Leben gerufen.

Zwei Begebenheiten waren es

dabei, die den Direktor des Römisch-Germanischen Museums, Prof. Dr. Hansgerd Hellenkemper, nach eigenem Bekunden zur Vorbereitung einer Exposition mit Glanzlichtern der Diergardtschen Sammlung veranlassten. Die Initialzündung für eine zu vertiefende Beschäftigung mit der Sammlung und seinem Urheber ereignete sich vor zweieinhalb Jahren auf dem Bornheimer Friedhof, wo auch Johannes von Diergardt seine letzte Ruhestätte gefunden hat, als Hellenkemper das sich nähernde runde Jubiläum des Barons geradezu ins Auge stieß. Bestärkung für seine Pläne fand er dann durch einen Bericht des Spiegels etwa ein halbes Jahr später, als letzterer über die Öffnung der Tresore des Moskauer Puschkin-Museums berichtete, bei der wiederum auch Bestände aus der ehemaligen Sammlung von Diergardts zu Tage traten. Diese Umstände und zudem die Tatsache, dass es bis zu diesem Zeitpunkt keine angemessene museale Ehrung für den verdienstvollen Sammler und Mäzen gegeben hatte, die der Öffentlichkeit in angemessener Weise über die große Bedeutung Freiherr von Diergardts für das Römisch-Germanische Museum hätte aufklären können, waren schließlich ausschlaggebend dafür, dass der Direktor des Kölner Museums die-



Goldene Schwertknäufe, um 500 n. Chr., aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet (Taman), Durchmesser: je ca. 4 cm.

Die Elite der Barbarenvölker entfaltete deutlich sichtbaren persönlichen Prunk als Standes- und Rangzeichen. Gold- und Edelsteinschmuck waren für die Männertracht ebenso wichtig wie für die adeligen Frauen gleichen Ranges. Das Gold von Schwertknäufen ließ die Schwertgriffe weit sichtbar glänzen

© Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009

ses Ausstellungsprojekt in Angriff nahm. Als Co-Kuratoren der Exposition unterstützten ihn Frau Dr. Friederike Naumann-Steckner und Prof. Dr. Bernd Päffgen.

Zur Person und Sammlung des Johannes Freiherr von Diergardt

Johannes Freiherr von Diergardt wurde im Jahr 1859 in Bonn geboren. Er war Sohn des Rittergutsbesitzers Friedrich Heinrich von Diergardt und seiner Frau Bertha Johanna von der Heydt. Der Großvater Friedrich Freiherr von Diergardt (1795-1869) hatte als Samt- und Seidenfabrikant und erfolgreicher Industrieunternehmer im 19. Jahrhundert ein stattliches Familienvermögen erwirtschaftet. Seine Bedeutung als einer der herausragenden Vertreter der rheinischen Wirtschaft spiegelt sich, neben zahlreichen anderen Ehrungen und Preisen, nicht zuletzt in seiner Darstellung auf dem Kölner Heumarktdenkmal wider.

Nachdem Johannes von Diergardt sein Abitur abgeschlossen hatte, arbeitete er in der väterlichen Güterverwaltung. Sein Lebensmittelpunkt wurde Schloss Bornheim, das seit 1872 im Familienbesitz war. Ausschlaggebend für seine spätere Sammelleidenschaft wurde die Entdeckung eines fränkischen Gräberfeldes auf einem als Familiengrabstätte vorgesehenen Gelände des Schlosses im Jahr 1885. Der junge Baron ließ den Friedhof auf eigene Kosten ausgraben und verwahrte die dort entdeckten Funde, die heute im Besitz des Rheinischen LandesMuseums Bonn sind, bis zu seinem Tode im Bornheimer Schloss. Als man im Jahr 1902 in der Grabgrube seiner Mutter, zu der Johannes von Diergardt ein sehr enges Verhältnis hatte, ein weiteres fränkisches Schmuckstück entdeckte, war dies wohl der Auslöser für seine „erneuerte Passion für archäologisch-historische Zeugnisse der Völkerwanderungszeit:“ (Belegheft, S. 3)

Um seinen neuen Ambitionen als Sammler gerecht zu werden, knüpfte er enge Kontakte zu den Berliner Museen und Wissenschaftlern, die ihm bei seiner Sammlertätigkeit fachkundigen Rat erteilten, während der Baron seinerseits mit Fördergeldern für archäologische Forschungen und Ausgrabungen nicht geizte. Zudem unterstützte er die Berliner Museen bei Ankäufen von Objekten und ließ ihnen Schenkungen zukommen. So überließ er etwa dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte zwischen 1905 und 1907 zahlreiche Funde aus der Völkerwanderungszeit. Aufgrund seiner Bescheidenheit gingen diese Objekte als Schenkungen eines unbekanntem Gönners in den Fundus des Museums ein, da Freiherr von Diergardt die Verantwortlichen bat, seinen Namen nicht zu nennen. Im Laufe der Jahre gelang es dem Baron, ein ganzes Netzwerk von Kontakten und Beziehungen zu Wissenschaftlern, Antiquaren, Kunsthändlern und Museen aufzubauen. Auf seinen zahlreichen Reisen trug er die größte private Sammlung von Kunstwerken aus der Epoche der Völkerwanderung zusammen. Doch nicht alle Objekte landeten in seiner Sammlung. Abgesehen von den schon erwähnten großzügigen Schenkungen, gab es auch andere „Abnehmer“, wie etwa die französische Regierung, die Kunstwerke Diergardts zu Beginn des Ersten Weltkriegs als „Feindgut“ beschlagnahmte.

Im Jahr 1934 starb Johannes Freiherr von Diergardt in Warnemünde. Nach seinem letzten Willen sollten seine Sammlungen möglichst komplett erhalten bleiben und in die Obhut eines einzigen Berliner oder rheinischen Museums kommen. Nachdem es den Berliner Museen nicht gelungen war, die Sammlungen, die seit 1907 in Berlin ausgestellt waren, zu erwerben, bemühte sich die Stadt Köln um den riesigen Schatz an völkerwanderzeitlichen Artefakten. Schließlich gelang es der rheinischen Metropole durch private und öffentliche Mittel den heute als „Sammlung Diergardt“ bekannten Objektbestand zu erstehen. Sie wurde in die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums eingegliedert und verblieb dort auch, trotz der Versuche des Reichsführers SS Heinrich Himmler, sich die Sammlung für „Schulungszwecke“ anzueignen.

Bis 1939 war die Diergardtsche Sammlung im Wallraf-Richartz-Museum ausgestellt, ehe der Hauptteil des Bestandes bei Kriegsbeginn nach Süddeutschland evakuiert wurde. Der in Köln verbliebene Teil der Sammlung wurde 1943 in der katastrophalen Nacht Peter und Paul (Nacht vom 28. auf 29. Juni) Opfer der Flammen. Ein kleiner Teil dieses verbrannten Schmucks wurde noch während des Krieges geborgen und ist als Beleg in der Ausstellung zu besichtigen. Nach dem Krieg wurde die „Sammlung Diergardt“ zusammen mit weiteren Beständen der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums zum Fundament des neugegründeten Römisch-Germanischen Museums, das heute die Sammlung erforscht und die Tradition des Zusammentragens von Zeugnissen aus der Völkerwanderungszeit fortsetzt.

Die Zeit der Völkerwanderung

Da die Exposition aus konzeptionellen Gründen auf eine ausführliche Einführung in die Historie des Zeitalters sowie generell auf thematische Texttafeln verzichtet (siehe Unterpunkt „Die Ausstellung“), sei hier ein kurzer Abriss über die Epoche eingestreut. Über viele Generationen hinweg hing man der These an, das bereits schwächelnde Römische Reich sei im Rahmen der Völkerwanderung durch vor den Hunnen flüchtende germanische Barbarenstämme überrannt worden und schließlich zusammengebrochen. Diese vereinfachte Vorstellung ist jedoch überholt und durch langjährige historische und archäologische Forschungen einer weitaus differenzierteren Sicht auf das Zeitalter gewichen. Überhaupt hat die Zeit der Völkerwanderung innerhalb der Forschung einen neuen Status erhalten. Sie gilt heute als Epochengrenze, als wichtige Übergangsphase zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter. Sie war geprägt durch einen Transformationsprozess vom römischen Großreich zu zahlreichen neuen Reichen, den „germanischen“ Nachfolgereichen.

Konstatieren darf man, dass gerade zu Beginn der Völkerwanderungszeit die Mehrheit der in das Römische Reich drängenden Völker keineswegs versuchte, dasselbe zu vernichten, sondern vielmehr bei der einzigen Schutzmacht dieses Zeitalters nach Sicherheit vor den in Europa einfallenden Hunnen suchte. Neben diesem Bedürfnis nach äußerem Schutz und dauerhafter Sicherheit war aber auch das Verlangen nach wirtschaftlichem Wohlergehen ein ganz entscheidender Faktor der Migrationen. Tatsächlich hatten die Römer selbst seit Jahrhunderten die Immigration von „Barbaren“ sogar gefördert. Allein durch die Integration zahlreicher Fremder in das römische Heer war das an stetiger Entvölkerung und an einer Überdehnung seines Einflussbereichs leidende Römische Reich überhaupt noch in der Lage, sich militärisch zu behaupten. Römer und „Barbaren“ profitierten also zunächst gegenseitig voneinander. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts allerdings lassen sich unübersehbare Zeichen der Krise ausmachen, als etwa Franken und Alamannen die römische Rheingrenze geradezu überrannten. Ab etwa Ende des 4., spätestens Anfang des 5. Jahrhunderts verschärfte sich die Situation dann stetig: Der Einfall der Hunnen in Europa (ab 375/6), der heute allgemein als Initialzündung der eigentlichen Völkerwanderung gilt, hatte eine nicht enden wollende Folge von Fluchtbewegungen vieler Völker in Gang gesetzt, deren Ziel das Römische Reich war. Waren es zunächst noch einzelne Volksstämme, die ihr Heil und vor allem Schutz im Römischen Reich suchten, folgten schließlich in einer Art Dominoeffekt immer mehr Völker, oft in völkerübergreifenden Zügen, die die römischen Grenzen durchbrachen. Rom konnte sich dem Ansturm dieser Völkergruppen nicht mehr erwehren und musste zunächst den Westgoten, dann den Franken vertraglich die Ansiedlung auf römischem Boden bewilligen. Diese neuen Verbündeten, die sogenannten „Foederaten“, besaßen kein römisches Bürgerrecht, waren aber vertraglich an Rom gebunden und unterstanden militärisch dem römischen Oberbefehl. Allerdings kam es immer wieder zu Konfrontationen mit den Foederaten, innerhalb derer der Westgote Alarich im Jahr 410 als erster „Germane“ Rom einnahm. Bereits um 395 war es nach dem Tod des Kaisers

Theodosius I. zu einer weitgehenden Reichsteilung in Ost- und Westreich gekommen. Vor allem das Westreich geriet anschließend immer mehr in Bedrängnis. Weitere Völker wie Wandalen, Sueben und Burgunden drangen, nachdem sie die römische Rheinverteidigung zum Zusammenbruch gebracht hatten, in den westlichen Teil des Römischen Reichs ein. Die als germanisch bezeichneten Völker stießen nun in nahezu alle Bereiche des Weströmischen Reichs vor. Letzteres befand sich schließlich im Stadium zunehmender Auflösung. Das Machtvakuum, das infolge des Niedergangs des Westteils des Römischen Reichs in vielen Reichsteilen entstand, wurde nun durch die Gründung „germanischer“ Nachfolgereiche ausgefüllt. Unter diesen waren das Wandalenreich in Nordafrika (439-534), das Frankenreich in Gallien, die westgotischen Reiche, zunächst in Südfrankreich (418-507) und dann in Spanien (507/8-711/25), das Ostgotenreich in Italien (493-552) und schließlich, als letzte Reichsgründung dieser Epoche, das Langobardenreich in Italien (568-774). Der Einfall der Langobarden in Italien im Jahr 568 wird heute allgemein mit dem Ende der Völkerwanderungszeit gleichgesetzt.

In diesem unruhigen Zeitalter gelangte eine Unmenge an Gold und Edelsteinen durch Raub, Erpressung, aber auch durch römische Kompensationszahlungen in die Hände der aus römischer Sicht „barbarischen“ Völker. Die in der Sonderschau zu besichtigenden Kunstwerke sind einzigartige Zeugnisse dieser Völker, über deren kulturelle Identität man ansonsten oftmals nur allzu wenig weiß. Die Artefakte selbst sind dabei zumeist recht klein, da sie während der Wanderungsbewegungen der Völker auf dem Pferd mitgeführt wurden, also leicht zu transportieren sein mussten.

Die Ausstellung

Die Exposition „Europa brennt – Kunst der Völkerwanderungszeit“ präsentiert im Erdgeschoss des Römisch-Germanischen Museums in Köln in einem einzigen großen Saal über 80 herausragende Fundstücke aus der zuvor beschriebenen Epoche. Einzelne Exponate zu Beginn der Ausstellung sind sogar noch wesentlich älter, andere Objekte zum Ende hin z.T. auch etwas jünger.

Der Rundgang entlang der 62 Vitrinen verläuft zunächst bogenförmig von links nach rechts. Lediglich die letzten neun Vitrinen scheren aus dieser Anordnung dann aus und werden zurecht in der Mitte der rechten Hälfte des Saals etwas hervorgehoben dargeboten: Hier sind die absoluten Höhepunkte der Schau zu sehen. Überhaupt darf man die Präsentationsform als exzellent bezeichnen: Die Exponate in den Vitrinen sind nicht nur gut beleuchtet, sondern vor allem auch in angemessener Höhe platziert. Lobend zu erwähnen sind zudem die ausgezeichneten, sehr informativen Objektbeschreibungen. Auf weiterführende thematische Ausstellungstexte wurde in der Exposition, wie bereits kurz erwähnt, ebenso verzichtet wie auf eine Audioführung. Die Konzentration soll bei der Besichtigung vollends den Kunstwerken selbst und ihrer Ästhetik gelten. Und dieses Konzept der nachdrücklich auf das Visuelle ausgerichteten, nur durch die ausgezeichneten Exponatsbeschriftungen dezent unterstützten Darbietungsform darf man definitiv als sehr gelungen bewerten. Bedauerlich hingegen erscheint es, dass, abgesehen von dem knapp bemessenen, aber dafür kostenlosen Begleitheft, keine Ausstellungspublikation mit weiterführenden thematischen Erläuterungen und einem Objektkatalog zur Verfügung steht.

Zu Beginn der Exposition kann der Besucher in einer rechts vom Eingang stehenden Vitrine Reste des im Jahr 1943 in den Kellern des Wallraf-Richartz-Museum ver-



Fränkische Scheibenbroche für eine Frau, Gold und Edelsteine (Almandine), typisches Beispiel für die Goldschmiedekunst der Franken im Nordwesten Europas (nordfranzösisch/rheinischer Raum), spätes 6./frühes 5. Jahrhundert n. Chr., Durchmesser: 5,2 cm
Solche Schmuckstücke zierten Mäntel und Kleider und zeigten dadurch offen das Familienvermögen der Besitzerin. © Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009

brannten, nicht ausgelagerten Schmucks der Diergardtschen Sammlung betrachten. Auf der linken Seite, direkt gegenüber dieser eingeschmolzenen Artefakte, beginnt dann der im Uhrzeigersinn zu begehende Rundgang entlang der zahlreichen Vitrinen. Gleich die erste birgt u.a. zwei Exponate, die für die Sammelleidenschaft von Johannes Freiherr von Diergardt entscheidende Impulse mit sich brachten. Gegenübergestellt sind hier ein Fund aus der Grabung des Jahres 1885 auf dem Gelände des Diergardtschen Schlosses Bornheim und ein 1902 zufällig in der Grabgrube der Mutter von Johannes Freiherr von Diergardt aufgefundenes Objekt. Letzteres war für den Baron wohl, gerade auch aufgrund seiner engen Beziehung zu seiner Mutter, ein initialzündendes Moment für seine Sammelleidenschaft völkerwanderungszeitlicher Artefakte. Unter den nun folgenden Exponaten sind auch einzelne weitaus ältere Kunstwerke zu sehen, wie etwa ein sehenswerter goldener Armreif mit stilisierten Löwen aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert. Zu erwähnen ist auch ein „Römischer Kettenanhänger mit Obsidian“, ein aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. stammendes herausragendes und zugleich ungewöhnliches Schmuckstück.



Große Schmuckschließe eines schweren Ledergürtels, aus dem Grab einer Frau in Monceau le Neuf, Dép. Aisne, Nordostfrankreich, 6. Jahrhundert n. Chr., Länge 10,4 cm. Die Bronzeplatte ist aufwändig mit einem symmetrischen Blütenmuster gegliedert. Grünes Emailglas und leuchtend rote Granatsteine sind kontrastreich gegeneinandergesetzt. Die Schnalle ist die Arbeit eines Kunsthandwerkers im westgotischen Stil und war wohl im Besitz einer vornehmen Westgotin (verheiratet mit einem fränkischen Adligen?).
© Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009

Anschließend an diese Einzelstücke folgen dann ausschließlich völkerwanderungszeitliche Funde. Die Herkunft der zahlreichen, vielgestaltigen Objekte ist dabei ungemein vielfältig: Zu sehen sind u.a. eine Brosche mit Delphindarstellungen römischen Ursprungs, ostgermanische Bügelfibeln, ein zweischneidiges Langschwert eines fränkischen Kriegers, eine byzantinische Prunkschnalle mit Pfauendrachen, angelsächsische und wikingische (Gewand-) Spangen, goldene Schwertknäufe aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet, die Gürtelzier eines Awaren und die Prunkzier eines hunnisch-ostgermanischen Schwertes, Schmuckbroschen aus dem slawisch geprägten Donauraum, Zikadenfibeln aus der heutigen Ukraine, die Schmuckschließe eines schweren Ledergürtels einer Westgotin oder eine ostgotische Gürtelschnalle mit Adlerkopf. Der Rundgang bietet also Schlaglichter auf die Kunst zahlreicher Völker und Völkergruppen dieser Epoche. Die Kollektion der ausgestellten Exponate besticht dabei nicht nur durch ihre Vielgestaltigkeit und die Vielfalt

ihrer Herkunft, sondern vor allem auch durch ihre künstlerische Meisterschaft. Diese trifft vor allem auch auf die als Höhepunkte der Exposition relativ zentral positionierten neun letzten Exponate bzw. Exponatgruppen zu. Auch unter den an dieser Stelle präsentierten Preziosen sind zahlreiche unterschiedliche Exponatstypen zu sehen, wie etwa ein Schwert mit Schwertscheide, das aus der Attilazeit stammende sogenannte „Diadem von Tiligul“ oder ein Paar Schmuckbroschen aus vergoldeter Bronze.



Ein Paar Schmuckbroschen aus vergoldeter Bronze, typisch weibliche Standszeichen im slawisch geprägten Donauraum, 7. Jahrhundert n. Chr., Länge: 13,3 cm. Frauen von Rang trugen solche Gewandspangen als Würdezeichen. Diese kerbschnittverzierten Broschen haben zugleich die praktische Aufgabe, die langen Kleiderbahnen zusammenzuhalten. Die Bügelspitzen zeigen stilisierte Menschenköpfe, vielleicht zur Übelabwehr.

© Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009



Fürstlicher Haubenschmuck, 1. Hälfte des 5. Jhts. n. Chr., Länge: 7,3 cm. Ungewöhnlich selten sind diese doppelseitig aus massivem Gold gearbeiteten Schmuckstücke der Völkerwanderungszeit. Solche kostbaren Goldschmiedearbeiten für Reiternomaden stammen aus Frauengräbern in den weiten Steppen Russlands. Die Seltenheit, die sonst weithin unbekanntem Entwürfe und die Tragweise geben noch immer Rätsel auf: Die Schmuckstücke wurden auf die Enden eines gespannten Bronzebandes aufgesteckt und über eine steife Filzhaube gezogen. Ebenso offen ist der Arbeitsort des Goldschmieds oder der Werkstätte: Wanderhandwerker oder Schmuckatelier in einer Stadt am Schwarzen Meer? © Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009

Die Glanzstücke der Exposition jedoch sind die „Kertscher Krone“, ein goldenes, mit Granatsteinen reich verziertes Diadem, das von stilisierten Greifenköpfen gekrönt ist, und der märchenhaft schöne fürstliche Haubenschmuck, der einem reiternomadischen Frauengrab der russischen Steppe entnommen wurde.

Fazit

Die neue Sonderausstellung des Römisch-Germanischen Museums bietet dem Besucher eine exquisite, sehr beeindruckende



Die Kertscher Krone, kostbares Rangzeichen einer Fürstin, ca. 5. Jht. n. Chr., gefunden: 1904 in Kerč, Krim/Ukraine, in der Antike die große Handelsstadt Pantikapeion, Länge 34,2 cm. Die Krone war die ungewöhnlich aufwändige Grabgabe einer Fürstin aus dem Nomadenadel im Süden Russlands. Die Goldschmiedearbeit aus dem Schwarzmeergebiet weist auf spezialisierte Werkstätten der Völkerwanderungszeit im 5. Jahrhundert n. Chr.

© Römisch-Germanisches Museum, Köln, Foto: Axel Thünker DPGH 2009

Kollektion einzigartiger Kunstwerke aus der Epoche der Völkerwanderung. Die Exposition überzeugt dabei nicht nur durch die

ausgezeichnete, ungemein vielgestaltige Auswahl, sondern auch durch die sehr gelungene strikt auf das Visuell-Ästhetische konzentrierte Präsentationsform. Die Exponate verdeutlichen einmal mehr, dass die in diesem Zeitalter in das Römische Reich drängenden Völker weit von einem aus römischer Sicht immer wieder betonten Barbarentum entfernt waren. Als bedauerlich muss man es bewerten, dass keine Ausstellungspublikation mit vertiefenden Erläuterungen zur Thematik und einem Katalog der Objekte vorliegt. Nicht verpassen sollte man nach dem Besuch der sehr empfehlenswerten Sonderschau eine Stippvisite in der ersten Etage des Museums, in der man weitere Exponate der „Sammlung Diergardt“ bestaunen kann.

Die Ausstellung kompakt

- Titel:** Europa brennt – Kunst der Völkerwanderungszeit
- Ort und Dauer:** Römisch-Germanisches Museum, Köln, 50667 Köln, Roncalliplatz 4, 19. Juni 2009 (bis urspr.: 15.11.2009, verlängert:) bis 17. Januar 2010
- Veranstalter:** Römisch-Germanisches Museum, Köln
- Anlass:** Zum 150. Geburtstag von Johannes Freiherr von Diergardt (1859 - 1934),
- Ausstellungstyp:** Sonderausstellung
- Ausstellungskuratoren:** Prof. Dr. Hansgerd Hellenkemper, Dr. Friederike Naumann-Steckner und Prof. Dr. Bernd Päffgen
- Ausstellungsidee:** vor ca. 2,5 Jahren
- Exponate:** ca. 80 Exponate
- Leihgeber:** Eigene Bestände sowie Leihgaben aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin und dem Rheinischen Landesmuseum Bonn (beide mit Exponaten aus der ehemaligen „Sammlung Diergardt“)
- Ausstellungsfläche:** 400 m²
- Öffnungszeiten:** Di-So: 10-17 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat: 10 - 22 Uhr, montags geschlossen
- Eintritt:** 8 €, ermäßigt: 5 €
- Führungen:** Öffentliche Führungen: dienstags um 16 Uhr
- Publikationen:** Begleitheft (in deutscher Sprache, 12 S.): kostenlos für jeden Besucher
- Allgemeine Infos:** Tel.: 0221 22124438 und 0221 24590, Fax: 0221 22124030
- Internet:** www.museenkoeln.de/roemisch-germanisches-museum/
- eMail:** roemisch-germanisches-museum@stadt-koeln.de
- (Dr. Martin Große Burlage)